

Ein Großmeister der kleinen Form

Vor drei Jahrzehnten verstarb in Kahl am Main der Dichter Anton Schnack

Als ich Ende September 1973 von einem Waldgang zurückkam, rief der Kulturredakteur der Main-Post an und bat um einen Nachruf auf Anton Schnack. Sowas gab es damals noch. Heute ist Anton Schnack, wie sein literarisch ungleich prominenterer, vier Jahre älterer Bruder Friedrich, weithin vergessen. Mir war er seit früher Jugend auf vertraut. Ich sammelte jedes Gedicht, jeden Artikel seiner poetisch beschwingten Prosa, der mir in die Hände fiel. Die fünfziger und frühen sechziger Jahre waren für die Brüder Schnack wohl die fruchtbarste und erfolgreichste Zeit. Friedrich hatte sich von den einfältigen, aber zunächst publikumswirksamen Mustern seiner „lyrischen Romane“ wie von seiner formal strengen und virtuosen Naturlyrik verabschiedet und dem literarisch anspruchsvollen Sachbuch zugewandt; Anton blieb nach einer Handvoll Novellen und zwei Romanen, „Zugvögel der Liebe“ und „Der finstere Franz“, eine Piratengeschichte, der kleinen Form, dem Feuilleton wie dem Gedicht, treu.

Anton Schnack kam am 21. Juli 1892 in Rieneck zur Welt; eine Tafel erinnert daran. Der Vater war „Gendarmerie-Station-Commandant“. Seine Vorfahren stammten aus Weibersbrunn im Spessart, die Mutter, eine geborene Faik, kam aus Alzenau. Sie las den Buben den „Robinson“ vor und weckte so die Sehnsucht nach Abenteuer und Ferne. Der Vater wurde öfter versetzt, die Familie zog mit, nach Dettelbach, Kronach, Hammelburg und Haßfurt. Trotz schmaler Besoldung schickte er seine Buben auf höhere Schulen, zuletzt auf die Oberrealschule in Würzburg. Beiden ist ein lebenslanger Horror vor Lehrern und Kathedern geblieben.

Anton ging nach kurzem Studium in München früh zur Zeitung, in Emmerich, Halberstadt, Bozen. Auf das Erlebnis des Weltkriegs reagierte er mit expressionistischem Pathos, dem Gedichtband „Tier rang gewaltig mit



Namenszug und das Porträt Anton Schnacks, gezeichnet von Hans Tress, aus dem Merian-Heft „Mainfranken“, 1956.

Tier“. Anton Schnack, der 1919 seine Frau Maria, eine geborene Glöckler, kennenlernte, arbeitete dann als Kulturredakteur in Darmstadt, Mannheim und Frankfurt, reiste in Frankreich, Italien, Dalmatien. Im Dritten Reich blieben beide Brüder so unbehelligt wie zurückgezogen. Anton veröffentlichte ab 1934 die ersten Prosabände, Erzählungen, Romane, Miniaturen. 1942 wurde er noch zur Wehrmacht eingezogen und lebte seit Kriegsende in Kahl am Main, der Heimat seiner Frau. Das Anwesen Spessartstraße 8 trägt eine Gedenktafel: „In diesem Hause wohnte der Dichter Anton Schnack 1944–1973.“

Seine besten Prosa-Skizzen sammelte er in Bänden wie „Die bunte Hauspostille“, 1938; „Begegnungen am Abend“, 1940; „Die Angel des Robinson“, 1946; „Phantastische Geographie“ mit Zeichnungen von Alfred Kubin,

1949; „Das Fränkische Jahr“, 1952 oder „Flirt mit dem Alltag“, 1956. Dagegen fällt seine „Weinfahrt durch Franken“, 1964, deutlich ab. Wegen seiner schwärmerischen „Mädchen-Medaillons“ hieß er in der Literaturszene „der Mädchen-Schnack“, während Bruder Friedrich mit seinen poetisch wie naturkundlich präzisen Falterbüchern als „der Schmetterlings-Schnack“ figurierte.

In seiner empfindsamen, ja zärtlichen kleinen Prosa, mit seinen unaufgeregten Betrachtungen über den Abschied von einem alten Koffer, über Landbriefträger und Melonenverkäufer, Wetterkarte und Windrose, die Buchstaben des ABC, den Duft des Heus, über die Herbstfarben und Herbstgerüche des Eingemachten, die Titel vergilbter Klavieralben oder den Tod einer Hummel, in seinen ungezählten kapriziösen Flirts mit dem Alltag und den Elegien der Alltäglichkeit bewährte sich Anton Schnack als ein Meister der poetischen Miniatur; trotz des heute manchmal allzu getragenen anmutenden Tonfalls bleibt in den meisten seiner Prosastücke der Erdgeschmack des Erfahrenen spürbar.

Das gilt auch für seine späteren Gedichtbände „Die Flaschenpost“, 1936; „Mittagswein“, 1948 und die vergnügliche Annenlyrik „Jene Dame, welche ...“. Zwei Proben müssen hier genügen. Sein Gedicht „Worte

vom Wein“ schließt mit der Strophe: „Mancher Wein hielt uns des Abends wach / In den Stuben bei den kleinen Wirten, / Wo die Augen nach vergilbten Jägerbildern irrten, / Wo die Fliegen schwarz am Lichte schwirrten. / Und wir saßen da und dachten nach. / Dachten an den Fluß der Knabenjahre, / Dachten an den Glanz der Mädchenhaare, / Dachten einfach an das Wunderbare“. Und sein Gedicht „Gewitter über Franken“ hebt an: „Die große Wolke, lichtgeränder, / Gewaltig aufgestockt und blitzbebändert, / Sie droht mit ausgestreckten Pranken / Der alten Landschaft Franken ...“

Eine Neuauflage der „Phantastischen Geographie“, zumindest eine Auswahl seiner Aquarelle und Pastelle in Prosa, wäre ein verlegerischer Verdienst, wäre eine Ehrenpflicht Frankens. Am 26. September 1973 verstarb Anton Schnack; auf dem Waldfriedhof in Kahl liegt er begraben. Als ich von seinem Tod erfuhr, stieß ich in seinem Kalendarium auf die Beschreibung des Monatsbildes September, gemalt von einem namenlosen süddeutschen Meister. Sie schloß mit der Aufforderung, aus diesem Bild nicht mehr in die Gegenwart zurückzukehren, nach dem Vorbild jenes chinesischen Landschaftsmalers, „der in sein letztes Bild hineinging und, wie die Legende berichtet, darin verschwand für immer.“

Carlheinz Gräter

„Ganz leis mit seligen Göttern reden ...“

Der Kulturhistoriker Jacob Burckhardt beim Frankenwein

Der Basler Humanist und Kulturhistoriker Jacob Burckhardt war als Junggeselle der abendlichen Schoppenstecherei ergeben. Nach der Bismarckschen Reichsgründung grässigte die Furcht vor der um sich greifenden Weinpanscherei. Selbst der Bocksbeutel Mainfrankens geriet in Verruf.

Im Spätsommer 1877, vor rund 125 Jahren, fuhr Burckhardt ins Reich und gestand einem

Freund: „Das Bitterste hiervon ... ist die Unsicherheit der Würzburger Weine; es gibt wie man sagt keinen sicher reinen ‘Bocksbeutel’ mehr, auf den ich gehofft hatte. Wenn ich aber über Würzburg komme, werde ich das Größte aufwenden, um noch einmal, vor meinem Tode, Bocksbeutel zu trinken.“

Diese grämlich-verzweifelten Zeilen kamen aus München. Tage später schrieb Burckhardt